

Der Tod löst nicht alle Probleme

Im Interesse Bulgariens

Als ein Verbrechen gegen die europäische Zivilisation bezeichnete ein Sprecher des britischen Foreign Office die Hinrichtung des früheren bulgarischen Oppositionsführers Nikola Petkoff. Die Weltpresse ist sich einig. Und die amerikanische Regierung sprach von einer „Verhöhnung des Rechts“.

Schon als der Prozeß lief, den die Amerikaner mit dem Reichstagsbrandstifter-Prozeß in Leipzig verglichen, wurde Petkoffs Leben als ein Beispiel für die tragische Ironie des Schicksals zitiert. Er ist das Opfer eines Regimes geworden, an dessen Festigung er maßgebend beteiligt war.

Als stellvertretender Ministerpräsident hatte er von 1944 bis 1945 es geduldet, daß mehrere bulgarische Minister der Übergangsregierungen zum Tode verurteilt und durch Genickschuß liquidiert wurden. Sie waren angeklagt, „gegen die Interessen Bulgariens und hinter dem Rücken der Sowjetunion“ Waffenstillstandsverhandlungen mit den westlichen Alliierten geführt zu haben. Zu dieser Zeit befand sich Bulgarien nicht im Kriegszustand mit der Sowjetunion.

Jetzt wurde Petkoff nach dem „Gesetz zum Schutz der Volksregierung“ verurteilt, weil er eine geheime Militärorganisation unterstützt habe, die die Regierung durch Gewalt stürzen wollte. Die amerikanische Presse schreibt einmütig, die Hinrichtung Petkoffs schlage „den einfachsten Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschenrechte“ ins Gesicht.

Im gleichen Sinn äußert sich die französische Presse. Die katholische Zeitung „L'Aube“ faßt zusammen: „Die Freiheit zählt einen Märtyrer mehr“. Die Blätter der Linken sind etwas sanfter. Sie bezeichnen die Hinrichtung Petkoffs mehr als einen politischen Fehler. Aber: „der Tod löst nicht alle Probleme“. Nur die kommunistische „L'Humanité“ nimmt eine andere Haltung ein. Sie spricht von dem „Ende eines bulgarischen Verräters“.

Die Familie Petkoff hat in der bulgarischen Geschichte den tragischen Ruf des Märtyrer-Vorrechts. Petkoffs Vater wurde im Jahre 1908 und dessen Bruder im Jahre 1925 von politischen Gegnern auf der Straße ermordet.

Die Hinrichtung Nikola Petkoffs wird von der bulgarischen Presse als eine Staatsnotwendigkeit herausgestellt. Sie sei kein Racheakt gegen einen politischen Gegner gewesen, sondern eine unvermeidbare und gerechte Maßnahme im Lebensinteresse des bulgarischen Volkes.

Kleine Blume Laguardia

Bittere Pille für Pilsen

Fiorello Laguardia kann nicht mehr Gouverneur des Freistaates Triest werden, wie es hartnäckige Gerüchte seit Wochen wissen wollten. Der seit Dezember 1946 beschäftigungslose, seit Monaten schwer erkrankte, ehemalige Oberbürgermeister von New York ist am 20. September fünfundsiebzighjährig verstorben.

Von seinem Vorgänger Jimmy Walker, dem „Dandy“-Oberbürgermeister von New York, hatte man gesagt, er sei nicht das Beste, wohl aber das Fröhlichste überhaupt der Millionenstadt gewesen. Von Laguardia wurde das Gegenteil behauptet. Der kleine, beleibte Mann mit dem eruptiven Temperament war keineswegs ein fröhlicher Gesellschafter.

Seine zahlreichen Gegner fürchteten seine eisige Aggressivität. Als er jedoch 1945 nach zwölfjähriger Tätigkeit als



Kein fröhlicher Gesellschafter
Fiorello Laguardia

Oberhaupt der größten Stadt der Welt sein Amt aufgab, waren sich New York und Amerika darüber einig, daß Laguardia der beste Oberbürgermeister gewesen sei, den New York je gehabt hatte. New Yorks Flughafen wurde als Dank dafür nach ihm benannt.

Erster Mann von New York zu sein, ist nicht einfach. Das Urteil dieser turbulenten, geschäftstüchtigen Gemeinde ist ebenso scharf wie wankelmütig. Aber die „Kleine Blume“, wie Laguardia nach seinem Vornamen allgemein genannt wurde, kümmerte sich um kein Urteil.

Er nannte die Dinge beim Namen. Er räumte auf mit Schulden, unfähigen Beamten und veralteten Verwaltungsmethoden. Er redete oft und gern und griff dabei häufig die Presse an. Im Radio schimpfte er auf Motorradfahrer, Hundebesitzer und Kaugummifabrikanten. Er dirigierte in Hemdsärmeln das Stadt-Orchester und stürzte bei jedem Großfeuer im Feuerwehrhelm an die Brandstätte.

Er wurde ständig karikiert, kritisiert und angegriffen. Trotzdem war er überall beliebt. Das bewies auch seine dreimalige Wahl zum Oberbürgermeister, die in der Geschichte New Yorks als ein politisches Wunder angesehen wurde.

Nur der Name und die südländische Beredsamkeit erinnerten an die italienische Herkunft Laguardias. Sein Großvater war als Gefolgsmann Garibaldi in die Staaten ausgewandert. Im übrigen war Laguardia ein Sohn des ehemals Wilden Westens. Sein Vater war Militär-Kapellmeister in Arizona gewesen. Der Trapperhut mit der überdimensionalen Krempe, mit dem Laguardia sich gern in der Öffentlichkeit zeigte, war das letzte Requisit seiner Jugendjahre unter Cowboys und revolvertragenden Sheriffs.

Vor und während des ersten Weltkrieges bereiste der bewegliche junge Mann als Redner und politischer Sonderbeauftragter Europa, wo er innerhalb weniger Jahre Italienisch und verschiedene Balkansprachen lernte. Seit 1922 republikanischer Kongreßabgeordneter, fiel Laguardias erste Wahl zum Oberbürgermeister New Yorks mit dem Beginn des demokratischen New Deal Roosevelt zusammen. Aber der unkomplizierte Tatsachenpolitiker, den seine

Gegner den größten „Undiplomaten“ der Welt nannten, stellte seine persönliche Meinung über die Parteidisziplin und wurde als Republikaner einer der entschiedensten Anhänger des New Deal.

Seine letzte Stellung als Generaldirektor der UNRRA führte Laguardia auf vielen Reisen in die hilfsbedürftigen Länder Europas. Er trat nie als mitleidiger Almosenverteiler, dafür aber um so häufiger als strenger Kritiker auf.

Bei einem Besuch in der Tschechoslowakei wurde ihm auf dem Flugplatz von Prag ein Humpen echten Pilsners als Willkommensgruß gereicht. Mit schriller Stimme fuhr er die erschreckten Honoratioren an, wie sie dazu kämen, aus Getreide Bier zu brauen, anstatt Brot davon zu backen.

Armes Waisenkind

Wenig Liebe für Palästina

Hugh Dalton, der britische Schatzkanzler und Verfasser einer Serie unliebsamer finanzieller Ueberraschungen, gemeinhin ein bescheidener und anspruchsloser Minister des englischen Kabinetts, ist der erste englische Staatsmann seit drei Jahrzehnten, der einen durchführbaren Plan zu einer Lösung des britischen Palästina-Problems angeregt hat.

In einer Sondersitzung des Kabinetts, die einem Ausweg aus dem Palästina-Dilemma galt, war das von ihm präsentierte leere Sparbuch der Nation das überzeugendste Argument, das der Sitzung zu einem schnellen Erfolg verhalf. Nach Zweieinhalb Stunden war man sich einig: man wollte nicht mehr. Die Verwaltung des Landes, sowie der Unterhalt der 95 000 ausgesuchten Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, kosten den britischen Steuerzahler jährlich 20 bis 30 Millionen Pfund Sterling.

Außenminister Bevin vermochte es auch nicht, sich der Beweiskraft von Finanzminister Daltons leeren Kassen zu entziehen. Um so mehr als eine recht hörbare Kritik an der englischen Palästina-Politik nicht nur aus dem europäischen Osten, sondern sogar aus Washington laut wurde. Er ließ sich von seinen Kollegen überzeugen, daß man für eine undankbare Aufgabe nicht auch noch bezahlen soll.

Das Kabinett war sich einig, daß außer lauter Kritik kein Land der Welt etwas Nennenswertes zur Lösung des heiklen



Leere Kasse — Lachendes Gesicht
Hugh Dalton liquidiert Palästina